



J. G. 1915

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 1. 36. Jahrg.

5. Januar 1923

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR u. VERW. BERUFE

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementpreis: 120 Mk. inkl. Zustellung pro Quart. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3973). Für alle Länder des Weltpostvereins 360 Mk.

Redaktion:
Hans Rouner, Berlin N 24, Elanstr. 95-98 III. Redaktions-
schluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268.
Verlag: Johannes Hoff, Berlin N 24 :: Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schandau-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonparelletelle oder deren Raum 60 - Mk., bei Wiederholung Rabatt für Arbeitsmarktanzeigen 30. - Mk. Für Verbandsmitglieder so- wie Verbandsanzeigen 10 - Mk. pro Zeile. Beilagen nach Überein-
kunft. - Zuschriften an die Expedition erbeten

Neujahrgruss!

Das Jahr 1922 ist im Kampf um die Existenz des deutschen Volkes zu Ende gegangen. Not und Sorge werden sich im neuen Jahre nicht vermindern. Auch die Gewerkschaften spüren den furchtbaren Druck, und wenn wir unsere Existenz erhalten und bessern wollen, so müssen wir bereit sein uns kampfkraftig zu erhalten. Ohne Opfer kein Erfolg. Das letzte Jahr brachte uns neue Beschlüsse und Richtlinien des Verbandstages. Es brachte uns treue Mitarbeit aller Funktionäre in schwerster Zeit. Der Vorstand hofft im neuen Jahre auf noch größere Kraftentfaltung, da das Jahr 1923 den wirtschaftlichen Tiefstand bringen dürfte. Wir müssen durch diese Krise hindurch und werden sie glücklich überwinden, wenn jeder an seinem Teile seine beste Kraft in einigem Zusammenwirken der Gesamtheit zur Verfügung stellt. In diesem Sinne Glückauf im neuen Jahre.

Verbandsvorstand und Schriftleitung.

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachungen. Neujahrgruß! Neue Lohnzulagen im Lithographie- und Steindruckgewerbe. Zum Jahreswechsel Rundschau Gegenwartsarbeit im Hinblick auf die Zukunft. - **Allgemeines:** Konferenz des Verbandsbeirates I. **Der Lithograph:** Der Verband selbständiger Lithographen. - **Die photomech. Fächer:** Ein Schiedsspruch über die Arbeitszeit. **Die Tapetenbranche:** Lohnverhandlungen in Hannover - **Feuilleton:** Bei Feiertagsleuten. - **Totenliste. Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Über die strittige Arbeitszeit im Chemigraphie-, Kupfer- und Tiefdruckgewerbe hat das Reichsarbeitsministerium auf Antrag der Unternehmer am 28. Dezember einen Schiedsspruch gefällt, der wie folgt lautet:

„Die wöchentliche Arbeitszeit im Chemigraphie- und Kupferdruckgewerbe beträgt vom 1. Januar 1923 ab, ausschließlich aller Pausen, 48 Stunden. Für die Einführung dieser Arbeitszeit in München, im Kreise 6 Köln und im Kreise 6 Düsseldorf, sowie hinsichtlich der zu gewährenden Entschädigung für die von den Arbeitgebern geforderte Verlängerung der Arbeitszeit und für den Fortfall der Waschpausen sollen die Beschlüsse des Tarifausschusses vom 8. November 1922 maßgebend sein.“

Verbandsvorstand und Beirat haben in gemeinsamer Tagung am 29. Dezember 1922 diesem Schiedsspruch zugestimmt. Damit tritt der neue Tarif nach den Beschlüssen des Tarifausschusses vom 7. und 8. November unter Einschnalung des Schiedspruches in Wirksamkeit.

Inhaltsverzeichnis der „Graphischen Presse“.

Die hohen Papierpreise geben auch dieses Jahr Veranlassung, das Inhaltsverzeichnis der „Graphischen Presse“, Jahrgang 35, nur in soviel Exemplaren herstellen zu lassen, als benötigt werden. Diejenigen Kollegen, welche ein solches Inhaltsverzeichnis haben wollen, müssen deshalb umgehend ihre Bestellung an die Expedition, Conrad Müller, Schkeuditz bei Leipzig, Augustastr. 8, aufgeben. Nachlieferung ist nur in ganz besonderen Einzelfällen möglich.

Der Verbandsvorstand.

Neue Lohnzulagen im Lithographie- und Steindruckgewerbe.

Die am 3. Januar in Berlin geführten Lohnverhandlungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe hatten deshalb eine besondere Note, weil die Forderung der Gehilfen auf eine höhere als der im Buchdruck gewährten Lohnzulage die Forderung der Unternehmer auf Einreihung des ersten Gehilfenjahres in die Altersstafel gegenüber stand. Die Gehilfenvertreter begründeten ihren höheren Anspruch mit der weit besseren Lage des Steindruckgewerbes. Die Forderung der Unternehmer auf Anerkennung des tariflich festgelegten 1. Gehilfenjahres auch bei Bemessung der Teuerungszulagen wurde zu stützen versucht mit dem angeblich zu geringen Lohnunterschied zwischen einem Ausgelernten und einem vollleistungsfähigen Gehilfen. Nach längeren, außerordentlich schwierigen Verhandlungen, in denen von den Unternehmern immer wieder betont wurde, daß das Gewerbe solche Belastungen einfach nicht ertragen könne, wurde in später Nachtunde folgende Vereinbarung getätigt:

Vom 30. Dezember 22 bis 12. Januar 1923: in Ortsklassen:

Altersklassen	0% Mk.	7 1/2% Mk.	15% Mk.	20% Mk.	25% Mk.
im 1. Gehilfenj	268	2760	2840	2920	3000
bis 21 Jahre	2940	3020	3100	3180	3260
21 bis 24 "	3300	3380	3460	3540	3620
über 24 "	3600	3700	3800	3900	4000

Vom 13. bis 26. Januar 1923: in Ortsklassen:

Altersklassen	0% Mk.	7 1/2% Mk.	15% Mk.	20% Mk.	25% Mk.
im 1. Gehilfenj	2070	2120	2175	2235	2300
bis 21 Jahre	2300	2300	2425	2485	2550
21 bis 24 "	2545	2605	2670	2730	2790
über 24 "	2750	2810	2875	2935	3000

Die Lehrlinge erhalten an erhöhter Kostgeldentschädigung ab 30. Dezember 1922:
im 1. Lehrjahr 400 Mark, im 2. Lehrjahr 500 Mark
im 3. Lehrjahr 600 Mark, im 4. Lehrjahr 700 Mark

Die am 4. Januar zu führenden Lohnverhandlungen für Deutschlands Chemigraphen, Kupfer-, Tief- und Lichtdrucker sowie die Verhandlungen in der Kerstdruckindustrie dürften sinngemäß ein gleiches Resultat bringen.

Zum Jahreswechsel!

Es ist eine sicher nicht unschöne Tradition, zu Beginn eines neuen Jahres Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr zu wünschen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß ein gütiges Schicksal nur Rosen auf den fernen Lebensweg streuen möchte. Auch in die Kreise unserer proletarischen Kampfgemeinschaften ist dieser Brauch, am Beginn eines neuen Jahres Glückwünsche zu übermitteln, eingezogen und er ist keine leere und hohle Demonstration, wie mancher, der mit der Bewegung innerlich noch nicht so ganz verknüpft ist, oft annimmt. Denn der zu Beginn eines neuen Jahres den Gliedern der Kampfgemeinschaft gewidmete Neujahrgruß ist zugleich ein Aufruf, auch im begonnenen Jahre nicht zu ruhen und zu rasten, emsig weiter zu arbeiten, zu schaffen, nochmals, immerwieder, ununterbrochen zu schaffen, um das begonnene Werk, und wenn es nicht anders sein kann, nur einen kleinen Schritt vorwärtszubringen, der Vollendung entgegen.

Das Endziel für dieses Schaffen, für dieses ununterbrochene Schaffen, das dem einzelnen nur nützlich ist indem es der Gesamtheit dient, ist für die proletarischen Kampfgemeinschaften fest und unverrückbar aufgerichtet. Je doch die Etappenziele, die die Entwicklung gleich Wegweisern am Wege zur klassenlosen Wirtschaft und Gesellschaft aufpflanzt, zeigen diesen Weg als nicht geradenwegs zum Ziel führend an. Hemmnisse der verschiedensten Art sperren diesen Weg und hindern nicht selten den Blick in die Zukunft. Und so ist es uns nur möglich, rückschauend in die Zukunft zu blicken um die Ziele zu erkennen, die dem Ziele zuführen.

Was das vergangene Jahr im allgemeinen gebracht hat, ist jedem einzelnen durch die damit verbundene Not so fest ins Gedächtnis

gebrannt worden, daß man nicht nötig hat, es noch einmal vor dem geistigen Auge erstehen zu lassen. Zu tief gingen die reaktionären Wühlereien mit ihrer Krone des Rathenauermordes, des Anschlages mit der „Klistierspritze“ und des „Freundschaftsbesuches“ von Harden. Und was durch die Entwertung der Mark an Verelendung des arbeitenden Volkes infolge vollständiger unzureichender „Lohnzulagen“, die de facto Lohnablagen waren, geleistet worden ist, hat in der Geschichte wirklich kein Beispiel. Was sonst noch geschehen ist, überragte ebenfalls alles bisher dagewesene derartig, daß es dem Blick des einzelnen unmöglich entgangen sein kann.

So verlockend es auch scheint, aus all den Erscheinungen und Ereignissen des vergangenen Jahres Schlußfolgerungen zu ziehen, um in kommender Zeit sicher seinen geraden Weg gehen zu können, liegt uns doch viel näher, einen Ausblick zu bekommen dafür, wie sich unser Verbandsleben in der kommenden Zeit gestalten und welche konkreten Aufgaben das neue Jahr uns stellen wird. Und da sind die Aussichten nicht gerade rosig. Liegt auch kein Grund vor, mißmutig in die Zukunft zu blicken, so deuten doch alle Anzeichen darauf hin, daß im neuen Jahre an unsere Solidarität und Opferfreudigkeit ganz gewaltige Anforderungen gestellt werden. Und wir sind dabei auf uns allein gestellt! Die Hoffnungen, die den sicher nicht schlechtesten Teil der freigewerkschaftlich organisierten des graphischen Gewerbes erfüllten, in absehbarer Zeit zu einer gewerkschaftlichen Einheit zu kommen, um die aus der Entwicklung geborenen Aufgaben erfüllen zu können, sind durch den Ausgang der Urabstimmung im Verband der Deutschen Buchdrucker über den Zusammenschluß zum Industrieverband verschüttet worden. Es gilt deshalb weiter als selbständige Organisation zu leisten, was vereinten Kräften zu leisten sicher leichter möglich gewesen wäre. Ist das Ergebnis der Urabstimmung der Buchdrucker auch nicht gerade erfreulich, so kann es doch nur Ursache sein, mit verstärkten Kräften dem Ziele zuzustreben, das als nächste Etappe von der Entwicklung auf dem Wege größerer gewerkschaftlicher Kräfteentfaltung aufgerichtet worden ist.

Bis zur Erreichung dieses Etappenzieles aber ist es unsere Aufgabe, unsere Organisation so stark und schlagkräftig zu machen, daß wir bis zur Verschmelzung die uns gestellten Aufgaben auch aus eigenem nach besten Wissen und Gewissen erfüllen können. Und die Organisation so stark und schlagkräftig zu machen, daß sie diese Pflichten auch erfüllen kann, war die gestellte Aufgabe einer Beiratskonferenz, die am 29. und 30. Dezember in Berlin tagte. Einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Tagung des Verbandsbeirates und die Beschlüsse die gefaßt wurden, finden die Kollegen an anderer Stelle des Verbandsorgans. Aber diese Beschlüsse weisen uns den Weg, den wir als Organisation im neuen Jahre gehen müssen. Deshalb sei nur hervorgehoben, daß nach ernster und eingehender Beratung Beschlüsse einschneidender Natur gefaßt wurden. So galt es unter anderm Beschluß über Annahme oder Ablehnung des Chemigraphentarifes zu fassen, weil nach Ablehnung der Arbeitszeit durch Votum der Gehilfen auf Initiative der Unternehmer das Schiedsgericht des Reichsarbeitsministeriums einen Spruch gefällt hat, der eine Entscheidung erzwingt. Der Verbandsbeirat stimmte fast geschlossen für Annahme des Schiedsspruches damit auch für Annahme des Tarifes.

Die hier gefällte Entscheidung ist um deswillen von so großer Bedeutung, weil der Kampf um die Arbeitszeit im Chemigraphiegewerbe nur das Vorspiel für den gleichen Kampf im Lithographie- und Steindruckgewerbe ist. Das läßt ganz deutlich eine Auslassung im „Deutschen Steindruckgewerbe“ erkennen, die ungehalten über unser nachdrückliches Eintreten für den Achtstundentag ist,

selbstverständlich alle Gutachten, die für eine längere Arbeitszeit eintreten, in den Himmel hebt, und empfiehlt, den Kampf im Chemigraphiegewerbe um die Arbeitszeit genau zu beobachten. Daß diese genaue Beobachtung einem bestimmten Zwecke dienen soll, ist nicht schwer zu erraten. — Nachtigall ich hör Dir laufen!

Daß solche Entscheidungen nur unter genauester Prüfung der Kraft des Verbandes gefällt werden können, gehört zum ABC freier Gewerkschaftsbewegung. Und da muß gesagt werden, daß diese Prüfung, soweit die Finanzlage des Verbandes dabei in Frage kommt, nicht gerade günstige Ergebnisse zeigte. Der Verbandsbeitrag gab deshalb dem Verbandsvorstand Vollmacht, das Notwendige zu tun. Neben wesentlicher Einschränkung der Ausgaben, die sich einschränken lassen, erhielt der Verbandsvorstand Vollmacht, den Beschluß des Nürnberger Verbandstages durchzuführen und als Verbandsbeitrag den tatsächlichen Stundenlohn zu erheben. Um eventuellen Überraschungen vorzubeugen sei deshalb schon heute darauf verwiesen, daß der Verbandsbeitrag für Vollmitglieder für den Monat Februar annähernd 550 Mark die Woche betragen wird. Mag auch diese Summe anfänglich hoch erscheinen, so dürfte sie doch noch immer unter dem liegen, was im Februar tatsächlich als tarifliches Lohnmaßmaß Geltung haben wird. Wir sind aber verpflichtet, wollen wir unsere Organisation einigermaßen intakt halten, einen Stundenlohn als Verbandsbeitrag dem Verbandsorgan zu geben.

Selbstverständlich spielten bei Prüfung der Ausgaben des Verbandes auch die Aufwendungen, die für das Verbandsorgan gemacht werden müssen, eine große Rolle. Wir werden auf diese Dinge noch gesondert zurückkommen, weil uns das notwendig erscheint. Aber es sei gleich vorweg gesagt, daß der Verbandsbeitrag auch bei Beurteilung dieser Frage die weise und weite Voraussicht hat walten lassen, die wir vom Verbandsbeirat, wie überhaupt von allen unsern Verbandskörperschaften gewohnt sind. Man stimmte der Ansicht der Schriftleitung unseres Verbandsorgans zu, daß unter besonderen Umständen auch das Verbandsorgan organisatorischen Notwendigkeiten sich fügen müsse, gab aber auch zugleich die Möglichkeit, besonderen Verhältnissen gerecht werden zu können. In nächster Zukunft wird deshalb unsere Graphische Presse in der Hauptsache nur vierseitig und nur im besonderen Falle sechsseitig erscheinen.

Neben diesen Verhandlungspunkten bildete die zukünftige Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen den Gegenstand eingehender Beratungen. Trotz aller Unzulänglichkeiten, die ganz ohne Zweifel der zentralen Lohnregelung anhängen, sprach man sich doch einmütig für die Beibehaltung der zentralen Regelung aus, weil sie zurzeit als die geeignetste Form betrachtet werden muß. Aber wie immer wurde auch bei dieser Beratung zum Ausdruck gebracht, daß uns die zentrale Lohnregelung kein Prinzip, sondern lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit sei. Es wurde deshalb, um die der zentralen Regelung innewohnenden Starrheit zu begegnen, erneut der Beschluß des Nürnberger Verbandstages als nächstes durchzuführendes Ziel bezeichnet, besondere Verhältnisse auch einer besonderen Regelung entgegen zu führen.

Da die Erledigung der dem Verbandsvorstand vom Verbandstag überwiesenen Anträge ebenfalls ein Stück Zukunftsarbeit ist, wurde auch dazu Stellung genommen. Mit Rücksicht auf die Finanzlage des Verbandes mußte verschiedenes einer besseren Zeit zur Lösung überlassen werden. So auch die Herausgabe der Graphischen Rundschau, die eine lebhaftere Aussprache entzessele. Der Verbandsleitung wurde erneut anheimgegeben nichts unversucht zu lassen, um die Bedürfnisse der Kollegen nach technischer Aufklärung zu befriedigen. Die übrige Aussprache über die Offsetfrage, über Tarifreue, Arbeitsnachweis

usw. brachte beachtliche Anregungen, die ebenfalls einen Teil der Arbeit ausmachen werden, die die Organisation im Verlaufe des neuen Jahres zu leisten haben wird.

Doch das, was die Konferenz des Verbandsbeirates geleistet hat, umfaßt nur einen Teil dessen, was das neue Jahr an Aufgaben der Organisation stellen wird. Was sich noch alles ergeben wird, läßt sich noch gar nicht absehen. Sicher aber ist, daß die Organisation im Laufe des Jahres zur Lösung der gestellten Aufgaben alle Kräfte in Anspruch nehmen muß. Deshalb gilt es von vornherein sich darauf einstellen, gewaltige und ganze Arbeit zu machen. Solche Arbeit ist aber nur zu leisten, wenn alle Funktionäre in alter Treue und Unermülichkeit ihre Organisationspflicht erfüllen und jeder einzelne Kollege an seinem Platze tut, was die Zeit von ihm verlangt. Es gilt im neuen Jahre noch fester zusammenzustehen als bisher und Klassengenosse im wahrsten Sinne des Wortes zu sein. Solidarität und Opferfreudigkeit werden in den kommenden stürmischen Ereignissen ihre Feuerprobe bestehen müssen und die gewerkschaftliche Disziplin wird geprüft werden, ob sie ein leerer Wahn ist. Sorge deshalb jeder einzelne Kollege an seinem Teile, daß unsere Organisation auch im neuen Jahre ist was sie immer war: Eine nachdrückliche Interessenvertretung und eine wuchtige Waffe des Klassenkampfes. Dann können wir auch ruhig und sicher im neuen Jahr unsern geraden Weg gehen. Und das wollen wir! Ein anderes Neujahrsgelöbnis kann es für uns auch nicht geben.

Rundschau.

Fortschritte in der Beamtenschaftsbewegung. Zwischen den an der Gewerkschaftlichen Beamtenschaft a'e des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes beteiligten Verbänden und dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenschaftsbundes haben in den letzten Tagen neue Verhandlungen über einen Zusammenschluß stattgefunden, die zu einer Einigung geführt haben. Die freigewerkschaftlichen Verbände werden hiernach mit ihren Beamtenschaftsgliedern sich dem Allgemeinen Deutschen Beamtenschaftsbund anschließen, und zwar auf der Grundlage folgender Vereinbarungen:

1. Die durch die historische Entwicklung sowie durch Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse oder durch Organisationsverträge zustande gekommene Organisationen werden als zu Recht bestehend anerkannt.

2. Der ADB. erkennt als Rechtszustand, daß die dem ADGB. und die dem AfA-Bund angeschlossenen Verbände auch nach ihrem Anschluß an den ADB. für die Organisierung und Interessenvertretung derjenigen Beamten auch weiter zuständig sind, die in den Betrieben, Verwaltungen, Behörden oder Körperschaften des öffentlichen Rechts ihres Organisationsgebietes tätig sind.

3. Der ADB. ist bereit, den Zusammenschluß der noch vorhandenen Konkurrenzorganisationen auf der Grundlage der vom ADGB. und AfA-Bund anerkannten Organisationsformen zu fördern. Solange der Zusammenschluß der Konkurrenzorganisationen nicht erfolgt ist, gelten sie innerhalb des ADB. in bezug auf die Werbung von Mitgliedern unter den Beamten und die Wahrnehmung der Beamteninteressen als gleichberechtigt. Um Reibungen auf den gemeinsamen Tätigkeitsgebieten zu verhüten, haben sich diese Gewerkschaften über alle in Betracht kommenden Maßnahmen vorher zu verständigen. Der Vorstand des ADB. verpflichtet sich, solche Abmachungen zu fördern, unter anderen auch auf eine gleichmäßige Beitragshöhe in den Konkurrenzorganisationen hinzuwirken, um so den Zusammenschluß vorzubereiten.

4. Der ADB. verpflichtet sich, Neubildungen von Beamtenschaftsverbänden oder die Schaffung von Fachgruppen in angeschlossenen Verbänden weder vorzunehmen noch zu begünstigen, wenn eine der dem ADB. angeschlossenen Organisationen für dieses Organisationsgebiet zuständig ist. Wenn sich andere bestehende Verbände oder Teile von solchen zur Aufnahme melden, so kann die Erledigung solcher Aufnahmeanträge nur nach vorhergehender Verständigung mit den das betreffende Organisationsgebiet berührenden bereits angeschlossenen Verbänden erfolgen.

5. Der ADB. wird seine Satzungen im Sinne dieser Vereinbarungen ändern resp. ergänzen. Der Zusammenschluß wird voraussichtlich schon am 1. Januar 1923 perfekt werden. Die Beamtenschaft des ADGB. und AfA-Bundes, die von vornherein nur als vorübergehende Einrichtung gedacht war, löst sich dann auf zugunsten des Allgemeinen Deutschen Beamtenschaftsbundes. Dieser erfährt durch

den Anschluß der freigezeichneten Verbände eine sehr erhebliche Stärkung. Daran steht jetzt der Abschluß des geplanten Kartellvertrages mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Afa-Bund in naher Aussicht.

Das Weihnachtsheft des „Deutschen Buch- und Steindruckers“ überrascht, trotz der gerade für das graphische Gewerbe trüben Zeiten, durch seinen geliebten und reichhaltigen Inhalt. Eingeleitet wird es durch einen kräftigen, kernigen Weihnachtswunsch des bekannten Schriftstellers Ewald Gerhard Seeliger an die Deutschen Drucker. Das Heft enthält eine überraschend reichhaltige Sammlung prachtvollster Kunstbeilagen und Druckmuster. Besonders erwähnt zu werden verdient ein wundervoller Multicolor-Tiefdruck der Hamburger Firma Broschek & Co. Es handelt sich hier um die erste mehrfarbige Tiefdruckbeilage, nach einer Naturaufnahme in drei Farben, die nach dem Verfahren von Professor Dr. Miethke hergestellt ist. Auch die Fachschulen von Barmen, Breslau, Chemnitz, Hamburg und Köln haben sich an der graphischen Revue hervorragend beteiligt. Unter den Aufsätzen sind besonders bemerkenswert eine längere Abhandlung: „Der Einfluß von Offset- und Rotations-Tiefdruck auf den Typographischen Tiefdruck“ von William Gamble, London, der eine fundamentale Umwälzung im Druckgewerbe ankündigt, sowie ein Artikel von Herbst über die andauernd druckfähige Zinkplatte. Das Heft ist direkt eine Überraschung. Es kann gegen Einsendung von 400 Mark portofrei vom Verlag, Berlin SW 61, Teiltower Straße 32, bezogen werden.

12 000 Mark Geschäftsanteil bei der Konsumgenossenschaft. Die rührige Tätigkeit der meisten Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hat bei den Mitgliedern in weitem, sehr erfreulichem Maße das Verständnis für die Stärkung der genossenschaftlichen Betriebsmittel vermehrt. Die Einsicht, daß der private Handel den Verbrauchern das Leben noch viel kostspieliger und saurer machen würde, wenn die Konsumvereine der Willkür und Gewinnsucht der Hind er nicht mehr einen starken Damm entgegenzusetzen könnten, ist sehr gewachsen. Daher ist es den aufmerksamen Verwaltungen der Konsumgenossenschaften auch in den letzten Monaten gelungen, die zur genossenschaftlichen Betriebsführung und zum Großeinkauf von lebensnotwendigen Waren erforderlichen Geschäftsanteile der Genossen der ungeheuren Geldentwertung einigermaßen entsprechend zu erhöhen. Bis zum Anfang des Monats Dezember konnte die genossenschaftliche Presse von Geschäftsanteilen in Höhe bis zu 5000 und 6000 Mark berichten. Da aber auch diese Summen einmal noch längst nicht der Höhe der Geschäftsanteile in Friedenszeiten (Wochenlohn eines gelernten Arbeiters) entsprechen und zum ändern die Geldentwertung im Lande nicht Halt gemacht hat, so haben die Mitgliedschaften kleiner, mittlerer und großer Konsumgenossenschaften in ihren letzten abgehaltenen Generalversammlungen getan, was die Zeit und das wohlverstandene Interesse der organisierten Verbraucher erfordert, sie sind mit gutem Beispiel vorangegangen und haben die Mitgliedschaftsanteile weiter recht erheblich hinaufgesetzt und Maßnahmen für deren schnellste Einzahlung beschlossen. Bis zum Tage dieses Berichts haben die Konsumgenossenschaften in Elberfeld, Gronau, Hötnesleben, Jastrow (Westpreußen), Jena, Itzehoe, Magdeburg, Memel und Quackenbrück je 10 000 Mark Geschäftsanteil beschlossen, während die Konsumgenossenschaft in Krefeld bereits 12 000 Mark Geschäftsanteil festgesetzt hat. Wenn überall diesen guten Beispiele gefolgt wird, und die Einbringung der beschlossenen Betriebsmittel auf dem Fuße folgt, dann darf der Bestand und der Ausbau der genossenschaftlich-gemeinwirtschaftlichen Warenversorgung als gesichert angesehen werden.

Gegenwartsarbeit im Hinblick auf die Zukunft.

Durch die Novemberrevolution des Jahres 1918 ist das deutsche Proletariat vor eine Aufgabe gestellt worden, wie sie noch niemals, solange wir eine Weltgeschichte haben, einem Volke oder einer Klasse gestellt worden ist. Es soll den Sozialismus verwirklichen. Alles, was die verelendeten Massen seit Jahrtausenden erträumt, ersehnt und erhofft, was die großen Männer des Sozialismus in Theorien und Systeme gebannt, alles das soll nunmehr in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Der Sozialismus hat die Entwicklung der Utopie zur Wissenschaft durchgemacht, nun soll er den Schritt tun in die Wirklichkeit. Einstmals war er eine Sache des Gefühls, des Verstandes und des Willens, jetzt soll er zu einer Tatsache werden. In zahllosen Kämpfen haben die proletarischen Massen um die Befreiung aus körperlicher, geistiger und seelischer Knechtschaft gerungen. Gut, Blut und Leben haben sie freudig geopfert, um die große, erhabene Sache zum Siege zu bringen, es war vergebliche Mühe. An Händen und Füßen gefesselt, mit einem Knebel im Munde, war das Proletariat nicht imstande seine Ausbeuter und Feinde zu überwältigen, durch

die siegreiche Revolution sind diese Fesseln zerissen, das deutsche Proletariat hat Bewegungsfreiheit bekommen und kann sich rühren. Die Revolution hat die Hindernisse hinweggeräumt, die wie Felsblöcke dem Aufstieg der Massen im Wege standen, sie hat die Bahn freigemacht für die Entwicklung zum Sozialismus.

Mehr konnte die Revolution nicht tun und mehr kann keine Revolution tun. Sie kann nichts Neues schaffen, sie vermag nur dem Neuen, dem Werdenden, dem Kommenden die Wege zu bereiten und zu ebnen. Das ist das Wesen der Revolution, daß sie das Bestehende umstürzt, daß sie das Bollwerk der Tyrannei niederlegt, daß sie die Ketten zerbricht, in die das Proletariat geschlagen ist, die weitere Entwicklung überläßt sie der Evolution, der allmählichen Umwandlung der alten Verhältnisse in die neuen. Die Revolution ist Umsturz, die Evolution ist Aufbau, darin steckt das Geheimnis der Menschheitsentwicklung. Es ist hier gerade so, wie wenn ein altes, baufälliges Haus durch ein neues, wohllicheres ersetzt werden soll. Zunächst wird das alte Haus abgebrochen, und wenn der Schutt hinweggeräumt worden ist beginnt der Aufbau des neuen Hauses. Bei diesem Vorgange fällt einem Beobachter zweierlei auf. Zunächst bemerkt er, daß sich der Abbruch eines alten Hauses in kurzer Zeit vornehmen läßt, während der Neubau längere Zeit in Anspruch nimmt, so kann bemerkt er, daß zur Abbrucharbeit die rohe Kraft und die Anwendung von Gewalt ausreicht, daß aber zur Aufbauarbeit Verstand und Geist vonnöten ist. Wenn ein neues Gebäude errichtet werden soll, so gehört dazu Sachkunde, Fachkenntnis und Erfahrung, Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl, kurz, geistige und sittliche Tüchtigkeit. Theorie und Praxis müssen Hand in Hand gehen, Kopf- und Handarbeiter müssen zusammenwirken, wenn der Tempel der Zukunft erbaut werden soll. Hieraus erklärt sich die eigenartige Erscheinung, daß nach jeder Revolution die eigentlichen Macher schon sehr bald von der Bildfläche verschwinden, weil die Arbeit beendet ist, und daß sie durch Leute ersetzt werden, die die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzen, um die evolutionäre Aufbauarbeit ausführen zu können.

Leider lebt in den unaufgeklärten Massen noch immer der Glaube an die Wunderkraft einer Revolution. Sie sind der Meinung, daß die Revolution die Verwirklichung des Sozialismus bedeute, daß sie den Klassenkampf abschleife, weil nun das Ziel erreicht sei. In Wahrheit ist verhält sich die Sache so, daß nach einer siegreichen Revolution die eigentliche Arbeit erst anfängt. Wer nach der Novemberrevolution geglaubt hat, wir seien nun über den Berg hinüber und könnten in das Zukunftsland gemächlich hinabsteigen und uns gemütlich darin einrichten, der hat sich schwer geirrt, der hat eine Enttäuschung schlimmster Art erlitten. Die Erfahrung der letzten Jahre hat uns gelehrt, daß es noch einer zähen, unermüdeten Arbeit bedarf, um die Forderungen des Sozialismus durchzusetzen. Der Sozialismus läßt sich nicht im Handumdrehen verwirklichen, er ist kein Teig, der in den Backofen geschoben und nach einer Stunde als gares Brot wieder herausgezogen wird, er ist das Ergebnis planmäßiger, pflichtgemäßer Tätigkeit. Es gibt Leute, die da wähen, man käme in das gelobte Land, das aus den Nebeln der Zukunft vor den Blicken empor dämmert, hineinzufliegen und es im Sturme erobern — „Pfeile der Selbtsucht zu andern Ufern“ nennt sie der Philosoph Nietzsche — in Wirklichkeit müssen wir durch den schmutzigen Strom des Kapitalismus hindurch, sodann müssen wir das Land Schritt für Schritt erkämpfen und jeden Fußbreit urbar machen, bis wir uns endlich dort häußlich niederlassen können. Diese Tatsache, die durch die Geschichte bewiesen wird, dürfen wir niemals vergessen, weil wir andernfalls unsere Kraft in Putschen und Revolten verpulvern und doch niemals zum Ziele gelangen.

Die Notwendigkeit einer evolutionären Tätigkeit hat darin ihre Ursache, daß das menschliche Zusammenleben kein Mechanismus ist, sondern ein Organismus. Eine menschliche Gesellschaft besteht nicht wie eine Maschine aus loslosem Material, sondern aus lebenden Menschen, sie kann nicht wie eine Maschine zum Stillstand gebracht, auseinander genommen, repariert, wieder zusammengestellt und in Bewegung gesetzt werden, sie befindet sich in einem inneren geistigen und seelischen Zusammenhang, der nicht mit rauher Hand auseinandergerissen werden darf, den man vielmehr von innen heraus allmählich umgestalten kann. Die menschliche Gesellschaft, der soziale Organismus gleicht einem menschlichen Körper, der zahlreiche Krankheitsstoffe in sich birgt und geheilt werden soll. Einen lebendigen Körper kann man nicht einfach auswandern, um die einzelnen Teile (Herz, Lunge, Leber, Niere usw.) gesondert zu behandeln, alle Teile hängen innerlich zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. So bestehen auch im Zusammenleben der Menschen, in Staat und Gemeinde, in der Gesellschaft und der Wirtschaft, innere Zusammenhänge, vielverschlungene Fäden, die von Mensch zu Mensch, von Gruppe zu Gruppe laufen. Wie wollte man da durch gewalt-

sames Eingreifen diese Fäden zerreißen und neue anknüpfen. Betrachten wir einmal eine Staatsumwälzung, die sich durch eine Revolution vollzogen hat. Die Staatsform kann im Handumdrehen, in einer Stunde, geändert werden, aber der organische Zusammenhang innerhalb der Behörden kann nicht in kurzer Zeit gelöst und erneuert werden. Es erscheint völlig ausgeschlossen, daß man einen Staatskörper im Handumdrehen ummodellieren kann, daß man sämtliche Beamte mit einem Schlage zum Teufel jagen und durch neue ersetzen kann. Auf eine solch schnelle Weise hat sich noch niemals eine Staatsumwälzung vollzogen, es hat in jedem Falle einer längeren Zeit bedurft, um den Staatsorganismus von innen heraus zu erneuern. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete kann von einer schnellen, gewaltsamen Umgestaltung keine Rede sein. Wie wäre es auch wohl möglich, unsere gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse über Nacht umzuwälzen, ohne daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufs schwerste geschädigt wird. Der Wirtschaftsorganismus kann auch nicht eine Woche stillgelegt werden, ohne daß unsere Lebensmöglichkeit vollständig vernichtet wird, er muß in ununterbrochener Bewegung bleiben, weshalb eine Gewaltkur von außen das Volk zum Hungertode verurteilen würde. Sowjetrußland mit seiner gewaltsamen Umwandlung des Wirtschaftslebens bietet ein abschreckendes, warnendes Beispiel dafür, wohin eine Methode führt, die in der Gesellschaft und Wirtschaft einen Mechanismus, aber keinen Organismus erblickt.

Hinzu kommt noch, daß die lebenden Menschen, aus denen dieser Organismus besteht, in ihrer übergroßen Mehrheit Feinde des Neuen sind und mit allen Fasern ihr Herz an dem Althergebrachten hängen. Dieses Kleben am Alten ist ein tiefer Zug in der menschlichen Natur, er veranlaßt die Menschen, dem Neuen mehr oder minder heftigen Widerstand zu leisten und sich an das Bisherige, das Gewohnte, anzuklammern. Hin und wieder erhebt es, zum Beispiel bei einer revolutionären Erhebung, in den Menschen eine seelische Hochspannung, eine Begeisterung für das Neue, zu erzeugen, so daß die Massen der Revolution zuzubehalten, aber schon bald erlischt dieses Strohhalm und die Massen sinken in den schwerfälligen Trost des Werkeltags-treibens zurück. Und es ist vergebliche Liebesmühe, diesen revolutionären Schiwung künstlich wieder hervorrufen zu wollen. Das hat uns doch die nachrevolutionäre Zeit deutlich gelehrt. Wir haben sehen müssen, wie die Massen, die auf eine Revolution die übertriebensten Hoffnungen gesetzt hatten, enttäuscht und verärgert beiseite traten und nicht mehr mitmachen, als sich die Unmöglichkeit einer schnellen Umwandlung von Staat und Wirtschaft herausstellte. Wir können es noch jeden Tag beobachten, daß weite Schichten der Bevölkerung durch das Gebahren der Gewalttäter und Revolutionsromantiker, der Reaktion in die Arme getrieben werden. Wenn durch die Not der Zeit, was nicht ausgeschlossen ist, die breiten Massen zu Gewalttätigkeiten übergehen werden, so wird auch dieses aufflackernde Feuer verlöschen, wenn sich herausstellt, daß die Putsche und Krawalle keinen Nutzen zu bringen vermögen.

Es gibt Leute, die da meinen, man könne dies Kleben am Alten und diesen Widerstand gegen das Neue mit Gewalt brechen, man könne die Menschen gegen ihren Willen zum Sozialismus oder Kommunismus bekehren. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum, denn auf gewaltsame Weise läßt sich keine Überzeugung ändern und kein Wille in eine andere Richtung treiben. Jeder Zwang erzeugt in den Menschen einen inneren Widerstand und veranlaßt sie, das Gegenteil von dem zu tun, was sie tun sollen. Für die Wahrheit dieser Behauptung legen die zahllosen Märtyrer Zeugnis ab, die Gut und Blut und Leben geopfert haben, weil sie sich die Überzeugung nicht nehmen lassen wollten. Diese Blutzugungen, die wir in allen Religionen und philosophischen Systemen finden, mögen eine Überzeugung vertreten haben, die uns Gegenwartsmenschen als falsch erscheint, aber darauf kommt es nicht an, wir ehren und achten ihre Überzeugungstreue und ihren Opfermut und wir würden sie verachten, wenn sie ihre Überzeugung preisgegeben hätten, und zu Abtrünnigen oder Heuchlern geworden wären. Es steht fest, daß jeder Versuch, durch schnelles, gewaltsames Eingreifen die Menschen innerlich umzuwandeln und ihre geistigen, seelischen Zusammenhänge zu verändern, scheitern muß. Deshalb bleibt uns nichts anderes übrig, als durch Aufklärung und Belehrung, durch Überredung und Überzeugung das Herz der Menschen dem Neuen zu öffnen und durch langsames, behutsames Vorgehen neue Verhältnisse zu schaffen. Wir können nun einmal nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen, wir vermögen nur auf dem Wege der Evolution unser Ziel zu erreichen.

Diese evolutionäre Arbeit müssen wir leisten, nachdem die Revolution ihren Abschluß gefunden hat. Die Bahn ist frei für das deutsche Proletariat, es kommt nun lediglich darauf an, daß die Kopf- und Handarbeiter, die Arbeiter, Angestellten und Beamten, nicht erlahmen in ihrem friedlichen Kampfe um die Neugestaltung unseres Daseins. Diese mühsame, pflichtgemäße Arbeit in der Gegenwart darf aber unseren Blick nicht verengen und unseren Geist nicht beschränken, so daß wir das

Zukunftsziel aus den Augen verlieren. Im Gegenteil, bei all unserm Tun und Lassen sollen wir unsere Blicke auf dies Zukunftsziel richten, darauf sollen wir unsere praktische Tätigkeit einstellen. Wir müssen gegenwärtig treiben im Hinblick auf die Zukunft, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben und wir werden langsam, aber sicher ans Ziel gelangen. F. L.

Allgemeines.

Konferenz des Verbandsbeirates.

Es ist lediglich nur ein Zeichen unserer schnelllebigen Zeit und ein erneuter Beweis dafür, daß wir uns mitten in einer tief gehenden sozialen Revolution befinden, die alles bisher als absolute Wahrheit geltende im Schnellzugstempo umwertet und deshalb für künftige Geschichtsforscher Gegenstand ausgiebigster Untersuchungen sein wird, daß der Verbandsvorstand schon nach so kurzer Zeit der Aufrihtung von Richtlinien, die für die Leitung des Verbandes maßgebend sind, den Verbandsbeirat zusammenrufen muß, um neue Richtlinien für die Führung des Verbandes aufstellen zu lassen. Es ist sicher allgemeines Urteil, daß unser Nürnberger Verbandstag gute Arbeit geleistet hat und die Beschlüsse faßte, die zu fassen einfach notwendig waren. Dick unterstrichen wird dieses Urteil, wenn man das Protokoll vom Nürnberger Verbandstag zur Hand nimmt und nachprüft, wie die einzelnen Probleme beurteilt worden sind und welche Schlußfolgerungen aus dieser Beurteilung gezogen wurden.

Und trotz dieser anerkennenswerten Arbeitsleistung unseres letzten Verbandstages so bald eine Sitzung des Verbandsbeirates. Aber der Gang der Dinge zwang den Verbandsvorstand, wollte er auch hier nicht über den Rahmen seiner statutarischen Rechte hinausgreifen, den Verbandsbeirat für die Tage des 29. und 30. Dezember nach Berlin zu berufen, um in gemeinsamer Beratung für alle die Fragen, die nach einer für alle Mitglieder der Organisation verbindlichen Lösung schrien, auch zu finden.

Es wäre sicher möglich gewesen, die sich aus den Verhältnissen als unbedingt notwendig erwiesene Sitzung des Verbandsbeirates bis in die erste Hälfte des Januar zu verschieben. Den Mitgliedern des Verbandsbeirates wäre sicher so die Erfüllung ihrer Pflicht leichter geworden. Denn daß der Jahreswechsel auch unsern Verbandsfunktionären Arbeit in Hülle und Fülle bringt, die einen Aufschub einfach nicht zuläßt, ist jedem Kollegen geläufig, der sich auch nur ganz kurze Zeit als Funktionär in den Dienst des Verbandes gestellt. Aber alle diese zu beachtenden Dinge mußten vor der Tatsache die Segel streichen, daß ab 1. Januar 1923 eine weitere wesentliche Erhöhung der Eisenbahnfahrgeelder vorgesehen war und inzwischen durchgeführt ist, an der eine die Gelder der Kollegschaft sparsam verwaltende Leitung nicht unbeachtet vorübergehen konnte. Und so wurde die unbedingt notwendige Konferenz des Verbandsbeirates für den 29. und 30. Dezember berufen unter Zugrundelegung folgender Tagesordnung:

- 1. Ablauf des Chemigraphentarifes
2. Finanzlage des Verbandes.
3. Die zukünftigen Lohnverhandlungen
4. Aufträge vom Verbandstag
5. Verschiedenes.

Auf dieser Konferenz des Verbandsbeirates waren anwesend neben den Vertretern des Verbandsvorstandes und dem Schriftleiter des Verbandsorgans die Kollegen:

- für Gau I G. Hoffmann, Berlin.
für Gau II P. Ulbrich, Breslau.
für Gau III L. Ulrich, Hamburg.
für Gau IV M. Reiß, Köln.
für Gau V M. Hentschel, Leipzig.
für Gau VI O. Winkler, Dresden.
für Gau VII Th. Mittendorf, Frankfurt a. M.
für Gau VIII P. Dohl, Stuttgart.
für Gau IX O. Darr, München.
für Gau X W. Schatt, Nürnberg.

Den Verbandsausschuß vertrat sein Vorsitzender Kollege A. van Dijk, Hamburg. Die drei graphischen Berufsverbände vertraten die Kollegen Glaser (Buchdrucker), Harder (Buchbinder) und Lodahl (Hilfsarbeiter). Kollege Pritschow als Vertreter des Graphischen Bundes konnte an der Konferenz nicht teilnehmen, weil er schon seit einer Reihe von Wochen ans Krankbett gefesselt ist. Der Beirat nahm diese Mitteilung unter Erteilung des Auftrages an den Verbandsvorstand entgegen. Kollege Pritschow den Wunsch bildiger Entsendung zu übermittelt.

Kollege Haß eröffnet im Namen des Verbandsvorstandes die Sitzung am 29. 12. vormittags 9. 11 Uhr, den Wunsch aussprechend, daß alle zu fassenden Beschlüsse zum Wohle der Kollegen und des Verbandes ausfallen mögen. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte er Mitteilung, daß die

Tarifberatungen im Buchdruckgewerbe nach mehrwöchiger Dauer beendet seien und nunmehr der Tarif der Urabstimmung unterliege. Die wesentlichsten vorgenommenen Änderungen am Buchdruckerarif kurz skizzierend, wie sie sich nach den Mitteilungen der „Zeitschrift“ und des „Korrespondent“ ergeben, weist Kollege Haß darauf hin, daß sicher damit zu rechnen ist, daß man versuchen wird, diese Veränderungen auf uns abfärben zu lassen.

Nach dieser Mitteilung wurde in den ersten Punkt der Tagesordnung:

Ablauf des Chemigraphentarifes eingetreten. Kollege Haß hatte hierzu die einleitenden Ausführungen übernommen. Nach der Urabstimmung handelte es sich nur noch um die Arbeitszeit. Eingangs die grundlegende Stellung der Gewerkschaften zur Arbeitszeit darlegend, schildert Redner die bisher gepflogenen Verhandlungen und Beratung zwecks Erlassung eines Reichsgesetzes über die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter. Danach besteht die Meinung, daß der Achtstundentag die Grundlage für die Arbeitszeit bilden soll und Abweichungen nur tariflich vereinbart werden können. Damit dürfte das Schlimmste an den bisher vorliegenden Referentenentwürfen beseitigt sein und es nicht zu der drohenden wirtschaftlichen Erschütterung kommen. Aber die im vorläufigen Reichswirtschaftsrat vertretene Ansicht, daß nur in ganz besonderen Fällen, besonders in stark gesundheitsschädlichen Berufen und Betrieben die Arbeitszeit täglich kürzer als acht Stunden sein darf, läßt erkennen, daß in kurzer Zeit in allen nicht dieser Gruppe angehörigen Gewerben die tägliche Arbeitszeit die achtstündige sein wird. Im Anschluß daran gab Kollege Haß einen Bericht über die inzwischen mit den Unternehmern des Chemigraphiegewerbes gepflogenen Verhandlungen über die Arbeitszeit und teilte mit, daß ein von uns gemachter Zwischenvorschlag durch eine Rundfrage von den Kreisvertretern der Unternehmer abgelehnt worden ist. Daraufhin rief der Bund chemigraphischer Anstalten das Reichsarbeitsministerium als Schiedsinstanz an. Den Schiedsspruch, den das Schiedsgericht beim Arbeitsministerium fällte, finden die Kollegen unter der Rubrik „Photomechanische Fächer“. Alle Möglichkeiten eines weiteren Kampfes um die Arbeitszeit untersuchend, kam Kollege Haß zu der Schlußfolgerung, daß es im Interesse der gesamten Kollegenschaft liege, den Schiedsspruch anzuerkennen und den Tarif zu unterschreiben. Was von der Organisation möglich war zu tun, um den Anschlag der Unternehmer abzuwehren, ist getan worden. Wir müssen nun versuchen, uns mit den Dingen abzufinden und den Kollegen sagen, was zu sagen ist.

Die Aussprache, an der sich alle Beiratsmitglieder beteiligten, war sehr ausgiebig. Von allen Seiten aus wird die Frage beleuchtet, die zur Entscheidung steht. Wiederholt wird auch hervorgehoben, daß dieses Vorgehen der Unternehmer lediglich Vorarbeit zur Besetzung des Achtstundentages sei. Andererseits wird aber auch eingesehen, daß die wirksame Verteidigung des Achtstundentages nur möglich ist, wenn die gesamte Arbeiterschaft den Verteidigungskampf auf einheitlicher Basis führt. Da die Chemigraphen jetzt einen Teilkampf mit Erfolg infolge der verhältnismäßig schwachen Beschäftigung nicht führen können, müsse man sich mit dem Schiedsspruch abfinden. Ein Teil der Kollegen habe dies auch schon getan; allerdings schweren Herzens. Aber die Erkenntnis, daß das Chemigraphiegewerbe ohne zentrale Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen wieder denselben Zuständen entgegengehe, wie sie vor Abschluß des ersten Chemigraphentarifes zu verzeichnen gewesen sind, lasse die Anerkennung des Schiedsspruches als das kleinere Übel erscheinen. Freilich die durch diese Verlängerung der Arbeitszeit von den Unternehmern erwartete Steigerung der Leistungen werde nicht eintreten. Im Gegenteil sei die Annahme durchaus nicht von der Hand zu weisen, daß die Unternehmer bei der nächsten Tarifberatung die tarifliche Regelung der Waspausen fordern werden, weil sie inzwischen einsehen mußten, daß sie sich nur ins eigene Fleisch geschnitten haben.

In dem am Schluß der Aussprache folgenden Abstimmung entschieden sich mit einer Ausnahme alle Kollegen für Annahme des Schiedsspruches. Damit war der erste Punkt der vorgesehnen Tagesordnung erledigt.

Der Lithograph.

Der Verband selbständiger Lithographen.

Wie schon betont, ist es nicht gerade angenehm in Interesse des Lithographengewerbes liegend erachtet wurde, zu hören, daß Lithographen, in unserem Verband organisierte Lithographen, sich nicht scheuen, die von allen ehrlichen Arbeitern so verpönte Hutschabitz zu leisten und dabei nicht einmal Bezahlung für so geleistete Arbeit zu verlangen wie sie tariflich festgelegt worden ist. Sind diese Fälle auch nur vereinzelt zu verzeichnen, so sind sie doch immerhin Symptom und geben die

Möglichkeit sich auszudenken was eintreten kann, wenn durch Festigung unserer Währung das ganze deutsche Wirtschaftsleben bis in seine Grundfesten erschüttert wird und die Kollegenschaft nicht feste Grundsätze hat. Es ist deshalb trotz allem unangenehmen Gefühl, dessen man sich nicht erwehren kann, gut, daß die Gehilfenorganisation vom Verband selbständiger Lithographen unter Nachweis auf solche Dinge aufmerksam gemacht wird und so Mittel und Wege finden kann, solchen Auswüchsen zu begegnen.

Daß der Verband selbständiger Lithographen und Gebrauchsgraphiker Deutschlands auch nach dieser Richtung hin die Interessen seiner Mitglieder zu wahren sucht, kann man ihm wirklich nicht verdenken. Und kein ehrlicher Lithographenkollege wird bestreiten wollen, daß er sich mit diesem Tun ein Verdienst um den Beruf erwirbt. Überhaupt vertritt dieser Verband durchaus gesunde Grundsätze, die man als Lithograph oder Zeichner nur unterschreiben kann. So wird im § 3 der Satzungen dieses Verbandes, der die grundsätzliche Einstellung kennzeichnet, unter anderem gesagt:

- Zweck und Ziel des Verbandes ist:
Förderung und Hebung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder und Pflege und Wahrung wahrer Kollegialität.
Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und Unterbindung der Schleudrangebote.
Beratung in Berufs- und Geschäftsfragen.
Ermsetzung eines Schiedsgerichtes bei Streitfällen unter den Mitgliedern und bei Streitfällen mit ihren Auftraggebern.
Rechtsschutz in Fällen von grundsätzlicher Bedeutung.
Festsatzung und Durchführung eines möglichst einheitlichen Berechnungssatzes und Aufstellung einer allgemein gültigen Gebührenordnung für Skizzen, Kalkulationen und sonstigen Vorarbeiten.
Anschauungsunterricht zur Erleichterung und Sicherung einer richtigen Preisberechnung durch Veranstaltung von Wanderausstellungen und Vorträgen.

Über die Aufnahme von Mitgliedern ist statutarisch festgelegt:

Mitglieder können alle in Deutschland selbständig tätigen Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler werden, die mindestens eine fünfjährige berufliche Gehilfen-tätigkeit nachweisen. Für Lithographen wird außerdem Meisterprüfung bzw. Erlaubnis zum Anlernen von Lehrlingen sowie Gewerbebeschein verlangt. Für die nicht aus dem graphischen Berufe hervorgegangenen Maler und Zeichner kann der Nachweis einer künstlerischen Vorbildung und Befähigung verlangt werden.

Aus diesen statutarischen Bestimmungen geht ganz deutlich hervor, daß der Verband selbständiger Lithographen und Gebrauchsgraphiker mit den Verhältnissen aufräumen will, die die Privatlithographie zu einer so unangenehmen Pflanze machen. Neben Hebung des Standesbewußtseins, das tatsächlich in diesen Kreisen eine dringende Notwendigkeit ist, soll durch richtige Kalkulation eine angemessene Bezahlung der Arbeiter erreicht werden. Daß hier der Hase im Pfeffer liegt, dürfte für jedermann klar sein. Und die organisierten Privatlithographen sind tatsächlich bemüht, den in den Betrieben befindlichen Kollegen keine unbillige Konkurrenz zu machen. Die uns zu Gesicht gekommenen, zur Unterweisung und Dmachtung der Mitglieder ausgearbeiteten Kalkulationsgrundlagen sind wirklich so aufgestellt worden, daß bei ihrer Beachtung die bisher so beruhtschädigenden Wirkungen der Privatlithographie zum allergrößten Teile aufgehoben werden.

Die Gehilfenschaft hat deshalb im eigenen Interesse alle Veranlassung, die durchaus anerkennenswerten Bestrebungen des Verbandes der selbständigen Lithographen und Gebrauchsgraphiker Deutschlands zu unterstützen und an ihrem Teile dazu beizutragen, endlich eine Änderung der bisher üblichen Schmutzkonkurrenz der Privatlithographie möglich zu machen. Das kann am besten dadurch geschehen, daß die Gehilfen alle dem Verbands noch fernstehenden Privatlithographen darauf hinweisen, wie notwendig für sie die Mitgliedschaft in ihrer wirtschaftlichen Organisation, dem Verband der selbständigen Lithographen und Gebrauchsgraphiker Deutschlands, ist. Denn nur dadurch, daß wir auch hier unsere Solidarität bekunden und nichts unterlassen, was geeignet ist, endlich im Lithographengewerbe wieder geordnete Zustände zu ermöglichen, machen wir die Bahn frei für eine Schätzung lithographischer Arbeit, wie sie ihr zukommt. Die bisher zu verzeichnende Geringschätzung lithographischer Arbeit, die sich natürlich auch in einer dementsprechenden Bezahlung bekundete, ihr letzten Endes doch nur der Ausfluß der Schmutzkonkurrenz, wie sie bisher betrieben wurde. Ist erst die Ursache beseitigt, dann muß natürlich auch der Ausfluß versiegen. Wir haben deshalb als Gehilfen alle Ursache, den Bestrebungen des Verbandes der selbständigen Lithographen und Gebrauchsgraphiker g.g. näher eine wohlwollende Haltung einzunehmen und dort gemeinsame Arbeit mit diesem Verbands zu leisten, wo es gilt gemeinsame Interessen zu vertreten. Welche Wege da zu gehen sind, sei einer weiteren Betrachtung vorbehalten.

Photogr. Mitarbeiter.

Ein Schiedsspruch über die Arbeitszeit.

Die Urabstimmung über den neuberateten Tarif für Deutschlands Chemigrphen, Kupfer-, Tief- und Lichtdrucker brachte wohl eine Mehrheit für den Abschluß dieses Tarifes, jedoch die Bestimmungen über die Arbeitszeit fanden fast restlose Ablehnung. Dieses ablehnende Ergebnis bezüglich der Arbeitszeit, das gar nicht anders erwartet werden konnte, löste jedoch den gordischen Knoten nicht, der sich da geschürzt hatte. Denn aus den Reden, die die Unternehmer bei der Tarifberatung bei Punkt Arbeitszeit gehalten hatten, war ganz deutlich zu entnehmen, daß man zum Sturmbock aussersehen war und seine Pflicht erfüllen mußte, wollte man nicht anders in einem eigenartigen Lichte erscheinen. Die Situation, zu einem solchen Hüsarentritt war ja auch geeignet und so tat man, was man glaubte nicht unterlassen zu können.

Gab auch der Ausgang der Urabstimmung Veranlassung und Gelegenheit, in kleinem Kreise erneut zwischen Unternehmer- und Gehilfenvertretung über die Frage Arbeitszeit zu verhandeln, so konnte doch dadurch nichts wesentlich anderes erreicht werden. Die Zustimmung der Leitung des Bundes chemigraphischer Anstaltsbesitzer, durch eine Umfrage festzustellen, ob auf der Basis der Erhaltung der Waschpausen, die freilich nicht zusammengelegt werden konnten zur 47stündigen Wochenarbeitszeit, eine Verständigung erzielt werden könnte, war so vager Natur, daß man auch diese Verhandlungen als gescheitert betrachten konnte. Und in der Tat hat ja auch die veranstaltete Umfrage die Ablehnung dieser Verständigungsbasis mit Mehrheit ergeben. Man wollte eben nur eine Einigung auf der Basis der 48stündigen Arbeitszeit und legte auch alles darauf an.

Es ist deshalb nur zu erklärlich, daß die Unternehmer nach resultatloser weiterer Verhandlung den Weg beschritten, der in solchen Fällen zu gehen ist. Sie riefen zur Entscheidung der strittigen Frage das Reichsarbeitsministerium an, das sich auch bereit erklärte ein Schiedsgericht zu bilden. Da wir keine Ursache hatten, unsere gerechten Ansprüche nicht auch vor dem Reichsarbeitsministerium zu verteidigen, wurde die Zusage gegeben, daß wir uns zur Verhandlung stellen werden. Weitere Verpflichtungen wurden und konnten von uns nicht übernommen werden.

Dieses Schiedsgericht hat nun am 28. Dezember im Reichsarbeitsministerium getagt und da eine Einigung ohne Erfolg war, auch einen Schiedsspruch gefällt. Und zwar einen Schiedsspruch gefällt, der die Forderungen der Unternehmer als berechtigt anerkennt. Unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrates Wulff und den Beisitzern Herrn Wolf, Scholem und Andrian von Unternehmenseite und Hübsch (Textilarbeiterverband), Schleicher (Holzarbeiterverband) und Hoffmann (Verband der Lithographen und Steindruckere) von Arbeiterseite wurde nach Vortrag und Begründung des Kollegen Haß und Herrn Frisch nach 2stündiger Beratung gegen die Stimmen der Arbeiterbeisitzer folgender Schiedsspruch gefällt:

„Die wöchentliche Arbeitszeit im Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe beträgt vom 1. Januar 1923 ab, ausschließlich aller Pausen, 48 Stunden. Für die Einführung dieser Arbeitszeit in München, im Kreise 6 Köln und im Kreise 6 Düsseldorf, sowie hinsichtlich der zu gewährenden Entschädigungen für die von den Arbeitgebern geforderte Verlängerung der Arbeitszeit und für den Fortfall der Waschpausen sollen die Beschlüsse des Tarifausschusses vom 8. Nov. 1922 maßgebend sein.“

Die Annahme dieses Schiedsspruches ist innerhalb acht Tagen dem Reichsarbeitsministerium zu erklären. Erfolgt eine Antwort nicht, so gilt das als Ablehnung.

Des besseren Verständnisses halber und zum Zwecke einer einwandfreien Beurteilung der Situation lassen wir folgen, was der Tarifausschuß im Eventualfalle als Abgeltung vereinbarte:

„Für den Fortfall der Waschpausen erhalten die Gehilfen im Chemigraphie-, Kupfer- und Tiefdruckgewerbe bis zum 1. Juli 1923 eine Lohnstunde plus tarifmäßigen Zuschlages pro Woche. Ab 1. Juli 1923 wird für die Dauer der Tarifperiode nur eine Lohnstunde vergütet.“

In München und im Kreise 6 Köln wird ab 1. Januar 1923 die wöchentliche Arbeitszeit um eine Stunde pro Woche verlängert. Am 1. April 1923 tritt eine weitere Verlängerung der Arbeitszeit um eine Stunde pro Woche ein. Dafür wird den Gehilfen bis zum 1. Juli 1923 die Bezahlung von einer bzw. 2 Überstunden pro Woche gewährt. Nach dem 1. Juli 1923 erfolgt die Bezahlung ohne Überstundenzuschlag.

Im Kreise 6 Düsseldorf tritt ab 1. Juli 1923 die 48Stundenwoche in Kraft. Die Gehilfen erhalten dafür bis zum 1. Oktober 1923 eine Lohnstunde plus Überstundenzuschlag pro Woche bezahlt. Ab 1. Oktober 1923 fällt dieser Überstundenzuschlag fort.“

Diesen geradezu ungläublichen Schiedsspruch in diesem Zusammenhange näher zu beleuchten, würde zu weit führen. Dazu wird auch später noch Ge-

legenheit sein. Viel wesentlicher zu entscheiden war die Frage: Was nun?

Diese Frage zu entscheiden war mit einer der Aufgaben, die die am 29. und 30. Dezember tagende Konferenz des Verbandes beirates zu entscheiden hatte. Zu dieser Konferenz zu diesem Verhandlungspunkte einige der Chemigrphenkollegen aus dem Reiche zuzuziehen, war vom Verbandsvorstand mit der Begründung abgelehnt worden, daß bei dieser Entscheidung nur Verbandsbeirat und Verbandsvorstand als die Verantwortlichen der Organisation zuständig seien. Es wurde deshalb davon abgesehen, besondere Chemigrphenvertreter zu hören. Hinzu kommt noch, daß von den 10 Beiratsmitgliedern 4 aus dem Chemigraphie- oder Lichtdruckgewerbe hervorgegangen sind. Das Wichtigste aber ist, daß die Annahme oder Ablehnung des Tarifes keine Sparten-, sondern eine reine Organisationsfrage ist. Organisationsfragen aber sind nach den eindeutigen Beschlüssen des Verbandstages ausdrücklich der Entscheidung der Spartenvertretungen entzogen.

Die Beiratsitzung, die durch den Schiedsspruch des Schiedsgerichtes des Arbeitsministeriums vor der Entscheidung stand, ja oder nein zu sagen, denn eine Zwischenentscheidung gab es nicht, war selbstverständlich verpflichtet, in erster Linie die Berufsfrage zu prüfen. Daß in den Frage kommenden Berufen zurzeit keine Hochkonjunktur zu verzeichnen ist, dürfte allen betroffenen Kollegen zur Genüge bekannt sein. Damit aber entfällt die wesentlichste Grundlage, auf dem Wege des Kampfes eine Entscheidung herbeizuführen. Hinzu kommt noch, daß keiner unserer Berufe nach einer zentralen Regelung so kategorisch verlangt wie das Chemigraphiegewerbe. Wenn deshalb die Konferenz des Verbandsbeirates die zentrale Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen als die zurzeit geeignetste und zweckmäßigste Form bezeichnete, so gab die Struktur der photomechanischen Fächer und ihr gegenwärtiger Beschäftigungsgrad einen gewissen Ausschlag. Der Verbandsbeirat beschloß deshalb, den Schiedsspruch des Schiedsgerichtes anzuerkennen und beauftragte den Verbandsvorstand, den Tarif durch Unterschriftleistung in Geltung zu setzen.

Ein Ausweg wäre nun zwar noch gewesen, dem Schiedsspruch die Anerkennung zu versagen. Doch wäre das nur eine Galgenfrist gewesen die den Kollegen jedoch nur Nachteile gebracht hätte. Mit Sicherheit mußte bei Ablehnung des Schiedsspruches durch die Gehilfenschaft damit gerechnet werden, daß die Unternehmer die Verbindlichkeitsklärung beantragt hätten, die ohne weiteres vom Reichsarbeitsministerium ausgesprochen worden wäre. Das aber hätte nur bedeutet daß wir zumindest um eine Woche später zu den so dringend notwendigen Lohnverhandlungen gekommen wären. Denn es liegt nicht der geringste Grund vor anzunehmen, daß sich die Unternehmer trotz Ablehnung des Schiedsspruches durch die Gehilfen zu zentralen Lohnverhandlungen gestellt hätten. In Ansehung der Tatsache, daß mit positiver Sicherheit die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches ergangen wäre und die Gehilfenschaft nur eine Woche höheren Lohnes hinterhergeworfen hätte, wäre eine Ablehnung des Schiedsspruches nur Theaterdonner gewesen. Auf solche Mittel aber können wir als alte Organisation verzichten, denn unsere Kollegen sind gewerkschaftlich so geschult, daß sie sich auch mit unangenehmen Dingen abzufinden wissen und aus sich heraus tun, was nicht zu ändern ist.

Wir haben eine Schlacht verloren und unter ungünstigen Bedingungen eine Position räumen müssen. Das ist nicht gerade angenehm feststellen zu müssen. Aber lieber den Dingen ins Auge gesehen und gesagt, was Tatsache ist. Denn nur so finden wir die Plattform, unter besseren Bedingungen durch Gegenstoß die Scharte wieder auszuwetzen zu können.

Die Tapetenbranche.

Lohnverhandlung in Hannover.

Um den Lohn für die Formstecher mit den Teuerungsverhältnissen in Einklang zu bringen, fanden am 28. 12. 1922 die schon vorher vereinbarten Lohnverhandlungen in Hannover statt. Die Unternehmer waren vertreten durch die Herren Hiedemann, Köln; Schreier Hildesheim; Oschmann und Künicke, Hannover. Als Gehilfenvertreter waren anwesend die Kollegen Herbst und Liegener, Berlin; Koch, Hildesheim; Stellbogen, Einbeck; und Eidner, Hannover; die den Auftrag hatten, den Unternehmern die Forderungen der Gehilfen für Monat Januar zu unterbreiten. Gefordert wurde ein Lohn von 500 Mark pro Stunde. Unsere Unternehmer waren sehr erstaunt über die Höhe des geforderten Stundenlohnes. Sie lehnten die aufgestellte Forderung mit der Begründung ab, daß ein solcher Zuschlag den Ruin des Gewerbes bedeuten würde. Sie machten den Vorschlag, da augenblicklich noch kein Teuerungsindex vorhanden sei, man auch nicht wisse was uns für Verhältnisse bevorstehen auf 14 Tage abzuschließen. Als Lohn bot man uns 350 Mark die Stunde an. Die Gehilfenvertreter waren wohl einverstanden mit einem Abschluß auf 14 Tage, aber nicht im entferntesten mit der Höhe des Lohnes. Da die Unternehmer nicht mehr zahlen

wollten, und ihnen Befürchtungen aufstiegen, kamen sie zu der Ansicht, daß es wohl doch besser sei für den ganzen Monat abzuschließen, andernfalls sie nur Schereieren mit ihren Auftraggebern wegen der fortwährenden Veränderung der Bezahlung der Arbeit hätten. Eine Sonderberatung der Unternehmer ergab dann folgendes Angebot: sie seien bereit auf 3 Wochen abzuschließen bei einem Lohn: in der 1. Woche 340 Mark, in der 2. Woche 360 Mark und in der 3. Woche 380 Mark. Die Sonderberatung der Gehilfenvertreter ergab einstimmige Ablehnung des Unternehmerangebots. Sie forderten die Spitzenlöhne festzusetzen: in der 1. Woche 400 Mark, in der 2. Woche 425 Mark und in der 3. Woche 450 Mark. Auch dieses Angebot lehnten die Unternehmer ab. In der nun folgenden lebhaften Aussprache wurde den Herren das gesagt, was gesagt werden mußte. Nach mehreren weiteren Einzelberatungen der Gehilfen sowie Unternehmer kam nach 7stündiger Verhandlung eine Einigung auf folgender Basis zustande:

Der tarifliche Mindeststundenlohn für Gehilfen beträgt in den Wochen vom

	30. 12.	6. 1.	13. 1.
	bis 5. 1.	bis 12. 1.	bis 19. 1.
im 1. Gehilfenjahr	240 Mk.	255 Mk.	270 Mk.
bis zum 21. L-bensjahre	285 ..	300 ..	315 ..
vom 21. bis zum 24 Jahre	327 ..	340 ..	357 ..
über 24 Jahre	370 ..	385 ..	400 ..

Die Formstecher in Linoleum- und Tapetenfabriken erhalten in allen Klassen 20 Mark pro Stunde mehr als den obengenannten tariflichen Mindestlohn.

Da die Kostgeldsätze der Lehrlinge in einigen Formstschereien sehr niedrige sind, wurde den Unternehmern empfohlen, auch dieselben zu erhöhen. Das wurde auch zugesagt.

Die nächsten Lohnverhandlungen wurden auf den 16. Januar 1923 festgelegt. Sie sollen wiederum in Hannover stattfinden. Lg.

Feuilleton.

Bei Feiertagsleuten.

Worpsweder Eindrücke.

Von J. Kliche.

Es war ein sonniger Herbsttag. Gelbes Kastanienlaub raschelte zu meinen Füßen, weiße Spätherbstfäden wanden sich um Rock und Hut, als ich durch die stillen Wege Worpswedes schritt. Jener, mehrere Bahnstunden von Bremen entfernten Künstlerkolonie, die seit Jahren einen weltbekannten Namen hat.

Hier und dort torkelte eine scheckige Kuh, dir-sandigen Fußwege sind allenthalben besät mit den länglich-runden Eichenkapselfen, deren knorrige Träger hier inmitten der weiten Moorlandschaft jedes Gehöft umstehen. Seit Urvätertagen, sie umsäumen das Anwesen der Bauern wie die Klause des Malers. Und Maler gibt es in Worpswede fast soviel wie Eichen am Wegrand. Einstmals freilich, so vor dreißig Jahren, da waren es nur fünf, sechs, die sich hier in der stillen Heide ansiedelten und den Namen Worpswede berühmt und beliebt machten. Unter ihnen Heinrich Vogeler, Mackensen, Modersohn. Dann kamen andere. Kamen und gingen. Oder wurden auf den stillen Friedhof gebettet, wie Paula Modersohn, vor deren durch Bernhard Hoetger errichteten monumentalen Grabmal ich stehe.

Sie war eine ganz eigene, Paula Modersohn Still für sich schuf sie. Tag um Tag, Jahr um Jahr. Bild um Bild kam aus ihrer Hand. Zu Dutzenden, zu Hunderten sammelten sich die Blätter in ihrer geräumigen Truhe. Sie hatte ihre stille Freude daran. Niemand bekam die Bilder zu Gesicht. Nicht einmal ihr Gatte. Eben, sie war eine eigene, Paula Modersohn-Becker. Dann kam das Kindbett mit zu frühem Aufstehen. Venen-Entzündung. Sie hatte ihren Mann gebeten, alle Fenster zu verdunkeln, Kerzen anzuzünden. Feiertagsstimmung im Heim zu schaffen. Und der tats. Als es geschehen, stand sie auf, freute sich mit großen Kinderaugen durch den stimmungsvollen Raum und — sank tot nieder. Einhundertdreißig Jahre erst war sie alt. Nach ihrem Tode wurde sie berühmt, die alte Truhe gab Kunstwerk auf Kunstwerk, und mancher stand beschämt ob früheren schnelleftigen Urteils.

„Sie wurzelte in ihrem Schaffen tief im Psychologischen und hatte doch den Zug zur Monumentalmalerei; sie war die Größte von uns allen!“ sagte mir Heinrich Vogeler, der bescheidene Mann vom Barkenhof, von dem ich auch die obige Wissenschaft von ihrer letzten Lebensstunde habe. Ihr Grabmonument kündet von dieser Stunde. Überlebensgroß liegt eine Frau, den Blick zum Himmel auf ihrem Schoße sitz spielend der Säugling. Ihr einstiger Mann ist fortgezogen aus dem Malerdorf schlug anderswo seine Stätte auf.

Nicht weit von der Kirche wohnt in einem alten, mit schönem Urvaterspruch gezierten Bauernhaus das Ehepaar von Hollander. Die beiden Leute haben harte Schicksale, Lebenstage, zuweller recht trüb, hinter sich. Während des Umschwunges in München ansässig, machten sie sich der Kahr-regierung bald verdächtig. Er schrieb für das kommunistische Organ Theaterrezensionen, was genügte, um den Fluch der Gegenrevolution auf

ihr Haupt zu laden. Trotz seines Offizierspatents, Dokortitels und alten Adelstammbaums. Aber Künstlern begegnete man in Kahrbayern eben damals durchweg mit Mißtrauen. Die Ausweisung drohte, kam; bei Nacht und Nebel flohen beide und fanden in Worpwede ein stilles Schaffensasyl. Die Frau erzählt: andere gingen nach Berlin, nach Darmstadt und sonst wohin. Wieder andere wurden brutal erschlagen wie Gustav Landauer

Von schlimmen Nottagen spricht Frau von Hollander. Von Tagen, an denen es weder Mittagessen noch Abendbrot gegeben. Heute geht es dem Künstlerpaar besser. Schriftstellers, Übersetzungen, die Hauptentnahmen aber kommen aus den buntschönen Buchumschlag- und Vorsatzpapieren, die beide erstanden und die sie mit eigenartiger Meisterschaft gestalten. „Alltagstiege kenne ich nicht, jeder Tag wird uns bei Heiligem Schaffen zu einem Feiertage“ sagt Frau Hollander. „und dann haben wir ja unseren Schatz gerettet“, und sie weist auf die breiten Bücherregale an den einfachen gelinchten Bauernhauswänden. Ein hoher, heiliger Glaube an den Sieg des Schönen und Guten, an die Menschheit, wohnt in ihr.

Mein Begleiter, ein geschätzter Verlagsvertreter, hat bei Karl Uphoff zu tun. Auch der in einem alten, umgebauten Bauernhaus. Just in dem, in dem Paula Modersohn lebte und starb. Auch in diesem Haus die große Sehnsucht und das große Wollen, die beide bei den Worpweder Künstlern Hand in Hand gehen und die ihren schärfsten Ausdruck in dem Tun Heinrich Vogelers finden. Wie bei Hollanders, so gehen auch hier Kunst und Kunstgewerbe eng nebeneinander. Werkgemein-

schaft „Das neue Worpwede“ nennt sich ein Unternehmen, das Uphoff mit seinem Bruder und dem Maler Tügel zusammen darstellt. Prachttausgaben, Luxusdrucke eigener und seltener Art werden hier gefertigt. Gegenwärtig sind es religiöse Stoffe, die gemeistert werden. Adam und Eva, Das Marienleben, Die Passion Christi. — Diese alten biblischen Dichtungen formt Karl Uphoff poetisch neu, schneidet mit seinen Helfern eine neue, scharf auf das innere Wesen des Gegenstandes eingestellte Schrift und malt wundervolle Illustrationen dazu. Ganz unter Umgehung des gewerblichen Buchdruckers und Buchbinders. Denn das ist das Beachtenswerte bei der Sache: der ganze Band wird in diesem kleinen Atelier fertig gestellt. Dichtung, Schrift, Malerei. Einband: alles erstet in diesem Raum. Von hier aus treten diese Prachtwerke ihren Weg in die Welt an. Was sie kosten? Die „Passion Christi“ vierzigtausend Mark! Es dauert aber auch seine Zeit, ehe ein Werk solch origineller Art fertig ist.

Da, wie gesagt, mein Begleiter geschäftliche Verhandlungen pflog, erschloß sich uns in dieser Künstlerfamilie manches, was Fernstehenden fern bleibt. Auch Frau Uphoff ist eine Künstlerin. Eben hatte sie ihre Kinder auf die große Diele zum Spielen gebracht und nun hält sie ihrem Manne bei der Arbeit. Buntpapier tuschte sie zwischen die schraffierten Linien der ganzseitigen Zeichnungen wie der Titelvignetten die Farbenstimmung, die dem Ganzen eine vornehme, aber doch so beschauliche Anheimelung gibt.

Dutzende von Malern und anderen Künstlern wohnen heute in Worpwede. Dennoch hat der

stille Ort nichts von seiner dörflichen Eigenart eingebüßt. Kein Geprotze mit vornehmen Villen und sonstigen mehr oder weniger geschmacklosen Einzelheiten großstädtischer Art. Die alten, testgefügt niedersächsischen Bauerngehöfte existieren heute wie ehemals. Die schwarzscheckige Kuh macht von der Moorweide herüber ihr „Muh“, und durch die Planken eines Zaunes schießt der Hofhund. Hier und da versteckt wohnen die Maler. In weiten Zwischenräumen. Um diese oder jene Ecke. Ganz unauffällig bei Bauern zu Miete oder in eigenem Heim. Hinter Büschen und Bäumen. Tief drinnen im Gehöft. Die alte Idylle, die vor drei Jahrzehnten die Modersohn und Vogeler, die Overbeck, Vinnen und Hans am Ende anzog, sie ist inmitten der weiten Heide immer noch vorhanden. Hügelandschaft mit schlanken, weißstämmigen Birken, kreuz und quer sich schlängelnden Sandwegen, weite Einsamkeiten und im Sommer Bienen-gesumm.

Ich sprach von Hans am Ende. Dort drüben kurz vor der Wegbiegung hat er gewohnt und gelebt. Hat trohe Tage gesehen, ist wie die Vogeler, Modersohn und andere zum berühmten Maler geworden, zum Worpweder Maler, und ist schließlich, wie so viele ein Opfer des Weltkrieges geworden. Heinrich Vogeler, mit dem wir schlendern, erzählt uns von einer Duellforderung, die ihm Hans am Ende einstmals zugehen ließ. Damals, vor fast dreißig Jahren, als sich die ersten fünf in dem Heidedorf einrichteten. Eine Sache, die freilich nie ausgefochten worden ist. Nun ist Hans am Ende, der gleich Vogeler, so viele weißstämmige Birkenlandschaften gezeichnet hat, dem großen Völkerrduell zum Opfer gefallen.

TOTENLISTE

1922.

† Am 22. September in Lüneburg **Robert Perthel**, Formstecher aus Obergrochütz b. Greiz i. Vogld., 64 Jahre alt, an Herzleiden, krank 10 Wochen. — Eingetreten in Lüneburg am 15. Oktober 1898.

† Am 18. November in Essen a. d. Ruhr, **Ferdinand Margreff**, Steindruckere aus Essen a. d. Ruhr, 67 Jahre alt, an Gehirnschlag, krank 1 Tag. — Eingetreten in Essen a. d. Ruhr am 10. November 1918.

† Am 19. November in Berlin **Josef Pock**, Photograph aus Essen a. d. Ruhr, 49 Jahre alt, an Brustfellvereiterung, krank zuletzt 19 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 30. Oktober 1921.

† Am 19. November in München **August Nießl**, Chemigraph aus München, 28 Jahre alt, infolge Unglücksfall durch Absturz beim Skilaufen vom Kirchstein im Rotwandgebiet. — Eingetreten in Stuttgart am 9. Oktober 1921.

† Am 22. November in Chemnitz **Heinrich Richter**, Steindruckere aus Eppendorf i. Sa., 59 Jahre alt, an Herzleiden, krank 4 Wochen und 4 Tage. — Eingetreten in Eppendorf i. Sa. am 1. Januar 1893.

† Am 22. November in München **Franz Brunner**, Steindruckere aus München, 68 Jahre alt, an Lungenentzündung und Arterienverkalkung, krank zuletzt 3 Wochen. — Eingetreten in München am 1. Januar 1893.

† Am 25. November in Leipzig **Richard Sperling**, Steindruckere aus Leipzig, 38 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetreten in Leipzig am 7. April 1902.

† Am 25. November in Berlin **Carl Schiller**, Steindruckere aus Blankenhain, 46 Jahre alt, infolge Unglücksfall bei einem Brande. — Eingetreten in Berlin am 15. Dezember 1918.

† Am 27. November in Berlin **Emil Martiny**, Steindruckere aus Berlin, 60 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetreten in Berlin am 8. Dezember 1918.

† Am 27. November in Leipzig **Alfred Geißler**, Steindruckere aus Leipzig, 36 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 6 Wochen und 3 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 26. März 1904.

† Am 1. Dezember in Berlin **Theodor Stöwaase**, Steindruckere aus Berlin, 72 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetreten in Berlin am 1. Januar 1893.

† Am 3. Dezember in München **Hermann Schulz**, Kupferdruckere aus Pottangow Kreis Stolp i. Pommern, 44 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 4 Wochen. — Eingetreten am 29. Juni 1902.

† Am 3. Dezember in Leipzig **Josef Hiersehe**, Lithograph aus Tellnitz b. Karbitz i. Böhmen, 62 Jahre alt, an Herzleiden, krank 6 Wochen und 1 Tag. — Eingetreten in Leipzig am 17. August 1919.

† Am 4. Dezember in Berlin **Paul Jungmann**, Steindruckere aus Berlin, 58 Jahre alt, an Rückenmarkschwindsucht, krank 28 Wochen und 4 Tage. — Eingetreten in Berlin am 2. Februar 1902.

† Am 8. Dezember in Bautzen **Karl Heine**, Steindruckere aus Königswartha, 53 Jahre alt, infolge einer Magenoperation, krank 5 Wochen und 4 Tage. — Eingetreten in Bautzen am 8. Juni 1903.

Ehre ihrem Andenken!

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Mitgliedschaftsvorstände, aus von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbendeurkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterhaltungsrechtliche Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufnamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen.
Der Vorstandsvorsitzende.

2 tüchtige Messingstecher, 2 tüchtige Holzstecher,

dauernde Beschäftigung, Höchstlohn, durch Arbeitsnachw. ist sofort gesucht.
August Könnkerke, Hannover-Linden

Tüchtiger, selbständiger

Steindruck-Maschinenmeister

für Merkantil und Bauat zum sofortigen Antritt gesucht.
Aug. H. Inecke, Kunststr. 1, Rudolstadt i. Thür.

Steindruck-Maschinenmeister

in dauernde Stellung. Angebote mit Zeugn. abschließen.
Adolph Thalwitz Döbeln i. Sa.

Gebüder Schopflocher, Fürth i. B. 6

Bronzefarben- und Aluminumpulver-Werke

Telegraphische Adresse: Fürth, Fürthbayerstr.

Gratismuster auf Wunsch

Spezialität: Fettfreie Lithobronzen „FORTUNA“

ZINKDRUCKPLATTEN

in Zinkblech. Auswaschlinter. Nonachleifen gebrauchter Platten.

KARL MESS, G. m. b. H. Berlin SO 36, Wiener Straße 30
Fenest. Moritzplatz 11289

la Retuscheure

für Maschinen in dauernde Stellung gesucht. Nur wirklich erste Klasse mit ausgeprägtem Sinn für malerische Bildwirkung werden um Angebot gebeten.
Graphische Kunstsalonien
Hermann Friedrichs Hannover

Mehrere Holz- und Messingstecher

für die Tapeten- und Linoindustrie werden durch den Arbeitsnachw. gesucht.
W. Liewener, Berlin-Adlerhof, Hofmannstraße 17

Verschiedenes

Graphische Fachklassen

Werkstätten für Stein-, Zink- u. Offsetdruck, Photomechanische Verfahren, Lithographie. Auskünfte durch die Direktion der Kunstverhochschule in Barmen

Original-

„KUMV-Fräser“
anerkannt das beste Werkzeug für die Klotzsch-Fabrikation, zeichnet sich aus durch Härte, Haltbarkeit und geratloses Schneiden. — In allen Größen zu haben
Paul Bernadt, Präzisionswerkzeug-Fabrik Berlin S 59, Köthener Damm 33 (Moritzplatz 1661).

Zinkdruckplattenfabrik G. m. b. H.

Berlin SO 16, Köpenicker Str. 60M1
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 1844

liefert

Zinkdruckplatten für Lithographie und

Offset, sowie sämtliche Materialien

für d. Zinkdruck. Des ferneren

Schleifen und Körnen

gebrauchter Zink-

platten.

Verbandsnachrichten

Achtung! Trier a. M.

Vorstandsvorsitzender und Anwaltsvertreter: Dr. Daniel Pries, Trier, Weberbach 21.